



V. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,

sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 p. 3.

Nr. 37.

Siegen, Mittwoch, 27. März

1889.

Einladung zum Abonnement.

Beim Herannahen des 2. Quartals 1889 empfehlen wir die

„Sieg-Lahn-Zeitung“

mit der Gratis-Beilage

„Landwirthschaftliche Zeitung“

und dem

„Illustrirten Sonntagsblatt“

zu wiederholtem und neuem Abonnement.

Der Inhalt des Blattes ist ein reichhaltiger, der Preis äußerst mäßig zu nennen: M. 1.25, mit dem Sonntagsblatt M. 1.50 pro Quartal. Tendenz: **nationalliberal**.

Nachstehende Freunde bitten wir, durch Zuführung neuer Abonnenten in unserem Interesse wirken zu wollen.

Inserate

finden durch das Blatt selbst wie auch durch den Annoncen-Verkauf an der Bismarck-Platz: zuvorkommendste Verbreitung. Preis 10 Pf. pro gespaltene Petitzeile. Rabatt oder Abonementpreise nach Umständen.

Frankreichs Verhältnis zu Deutschland.

Dem aufmerksamen Beobachter der Dinge hat nicht wohl entgehen können, daß das neue Cabinet, welches in Frankreich an das Ruder gekommen ist, auch die Pflege der Aufgabe, bessere Beziehungen zur deutschen Regierung herzustellen, sich anzulegen sein läßt. Selbstverständlich tritt das, da die Stempelung des Cabinets zu einem „preußenfreundlichen“ oder „Bismarckischen“ von Seiten der öffentlichen Meinung machenden Pariser Zeitungen geradezu die Fortexistenz desselben gefährden würde, bis jetzt nicht sowohl durch bestimmte einzelne Thatsachen in die öffentliche Erscheinung, sondern prägt sich vielmehr in den ungleich entgegenkommenderen Tönen und in der allgemeinen verhältnißlichen Haltung aus, die sowohl die gegenwärtige französische Regierung wie ihre Vertreter der deutschen Regierung und deren Vertreter gegenüber an den Tag legen. Unser Vorkämpfer, Graf Münster, ist vor Kurzem vom Präsidenten Carnot in der nämlichen Weise, wie es vor einiger Zeit den russischen Großfürsten gegenüber geschah, durch eine Einladung zur Jagd ausgezeichnet worden. Präsident Carnot wie einzelne der Minister haben bei einem vor einigen Tagen stattgehabten großen Empfange der Tochter des Grafen Münster den Arm gereicht und mit derselben eine Art von Rundgang gemacht. Der französische Vorkämpfer am Berliner Hofe und in Personal haben es bei dem jüngst zu Ehren des Kaisers veranstalteten Essen an der ausgefeiltesten Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen. Dem Vorgehen des Cabinets gegen die Patriotenliga und der nichts weniger wie freundlichen Haltung, welche dasselbe zu den Rundgehung einnimmt, die anlässlich der Mandateneinlegung und Rückkehr des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Antoine stattfand, ist das ebemaligen Reichstagsabgeordneten Antoine stattfand t

Sinnsprüche.

Steh nicht so sinnend in dich gekehrt
Als wie ein indischer Weiser:
Das Leben ist der Eitelkeit nicht werth,
Und Lachen ist so viel süßer.

Alexis Ar.

Aus der Rechtsanwalts-Praxis.

Novelle von Paul Höfer.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein großes, kahles Zimmer, ein Geschäftszimmer zu ebener Erde im Hinterhause, mit Lederstühlen, ein paar Tischen, zahllosen Büchern und einem Pulte, sonst aber ohne jene kleinen Ausschmückungen, die den Raum erst gemütlich und wohnlich machen, vor allem ohne Gardinen und Blumen, ohne irgend einen Gegenstand des täglichen Gebrauchs oder gar ein lebendes Thier. An der Wand hängen regellos ein paar Karten und Pläne, auf dem Pulte liegt ein gebäuerter Aktenstoß, und hinter demselben sitzt der Eigentümer des Zimmers, ein junger Rechtsanwalt, mit gestülptem Kopf und sinnenden, halb ärgerlichen Blicken.

Er ist noch sehr jung, der gelehrte Herr, vielleicht fünf- oder sechsundzwanzig Jahre alt, hat ein braunes, intelligentes Gesicht und dito Haar und Augen; man sieht auch, daß er groß gewachsen sein muß; jetzt aber scheint ihn irgend etwas verdrossen zu haben, das beweisen die zusammengefunken Haltung und die gerunzelte Stirn.

Seine weiße, schlanke Hand bewegt langsam Blatt um Blatt, die lange Pfeife steht erkalte zwischen den Knien ihres Eigentümers, und das Auge mustert unzufrieden die enggedrängten Zeilen.

„Nichts!“ murmelte der junge Rechtskonsulent in sich hinein. „Nichts! Ich muß alles noch einmal schreiben! Was habe ich denn hier gesagt? — Sie ist unschuldig; sie kann kein Verbrechen begangen haben; ich will es nie und nimmer glauben!“

Er schlug ärgerlich mit der flachen Hand auf den Aktenstoß. „Güßisches Plaidoyer das!“ sagte er ingrimmig hinzu. „O, ich möchte —“

Ein Klopfen an der Thür unterbrach den Gedankengang des jungen Mannes und erstreckte auf seinen Lippen den gewiß etwas labiatischen Wunsch, der sich eben Bahn brechen wollte.

warden, wird als Mitbewerber gleichfalls das Bestreben, dem wüsten Schyn gegen Deutschland Einhalt zu thun und bessere Beziehungen zu Deutschland herzustellen, untergeordnet. Man würde jenenfalls irren, wenn man glauben könnte, daß die wahrzunehmende entgegenkommendere Haltung des jungen französischen Cabinets ein Ausdruck der Gesinnungspolitik ist. Eine solche gibt es am wenigsten in republikanisch regierten Staaten und namentlich in Frankreich nicht, wo der Deutschenhaß sozusagen mit der Muttermilch eingegeben und wo noch nach vielen Jahrzehnten j der einzelne, wenn er sich einerlei Zwang anzuthun braucht, nach Revanche schreiben wird. Die Politik rechnet immer mit vielen Falcen. Man könnte deshalb eher auf den Gedanken kommen, daß das Gefühl der französischen Regierung um Auslieferung der sterblichen U berreste der Generale Carnot und Marc au dieselbe bestimmt haben könnte, uns gegenüber etwas harmonischere Saiten anzuschlagen. Selbst eine französische Regierung, und wenn sie fremde Regierungen noch so sehr nach dem eigenen Muster beurtheilt, dürfte aber nicht darüber in Zweifel gewesen sein, daß die deutsche Regierung einem solchen Gesuche die Gewährung nicht versagen wird. Viel größere Wahrscheinlichkeit hat es, daß das französische Cabinet, wie es im Innern Ruhe und Ordnung zu schaffen und zu erhalten trachtet, damit die Jubelfeier der großen französischen Revolution und die Weltausstellung ungehindert vor sich gehe, so auch nach außen hin verbindlich auftritt, um b i diesen Bestrebungen unterstützt zu werden. Die Aufhebung des Boykotts in Elsaß-Lothringen und für die das Reichland passirenden Reisenden könnte viel eher das Objekt sein, welches die französische Regierung als Gegenleistung für ihre größere Artigkeit im Auge hat. Sei dem indess, wie ihm wolle, jedenfalls sind die wenn auch noch schwachen Anzeichen einer besseren Haltung der Beziehungen des offiziellen Frankreich zu Deutschland im Interesse des allgemeinen Friedens mit Befriedigung willkommen zu heißen.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 25. März. Der Kaiser arbeitete heute Vormittag zunächst allein und unternahm darauf eine Spazierfahrt mit der Kaiserin nach dem Thiergarten. Später arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Civilcabinet, mit dem Kriegsminister und dem Chef des Militärcabinet. — Süddeutsche Blätter berichten über eine Aeußerung des Kaisers zum Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Ehrlichshausen bei der Tafel beim Grafen Waldersee, wonach der Kaiser die Absicht haben soll, zum Jubiläum des Königs von Württemberg zu kommen. — Heute Vormittag um 10 Uhr ließen das 3. Garderegiment j. F. aus Anlaß der Uebergabe des Regiments an den neuernannten Regiments-Commandeur Oberst v. Gögler und um 10 1/2 Uhr das Gardehülferegiment anlässlich der Regimentsübergabe an den Oberst Grafen Keller, ihre Fahnen aus dem königlichen Schlosse mit den herkömmlichen militärischen Ehren abholen. Der Kaiser sah dem militärischen Schauspiel mit dem Kronprinzen Wilhelm und dem Prinzen Eitel Fritz vom Fenster des königlichen Schlosses aus zu.

Doktor Mohrberg fuhr sich durch das Haar, brachte die Pfeife in Siderheit und rief: „Grein!“

Er besaß ja weder Vorzimmer noch Schreiber, noch Sprechstunden, sondern war ein ganz junger Anfänger mit einer einzigen ihm vom Gerichte — weil er eben an die Reihe kam, zugewiesenen Vertretung als ganze Praxis.

Jenes Klopfen konnte daher unmöglich als etwas gleichgültiges betrachtet werden, vielmehr sah der Rechtsanwalt gespannten Blickes zur Thür und erhob sich, nachdem durch dieselbe ein alter Herr eingetreten, sofort vom Sitze, um dem unerwarteten Gaste entgegenzu ehen.

„Herr Kommerzienrath von Almdorfen“ sagte er überrascht; „bitte, nehmen Sie gefälligst Platz! Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“

Der Angestommene, ein hochgewachsener, stattlicher alter Herr, nahm den dargebotenen Stuhl und legte Hut und Handschuhe auf einen anderen.

„Das ist nicht in zwei Worten gesagt, Herr Doktor,“ versetzte er langsam. „Vor allen Dingen bedarf ich Ihrer Discretion.“

Der Rechtsanwalt verbeugte sich schweigend, und nach einer Pause fuhr der Andere fort:

„Die Sache ist sehr einfach, mein Herr Doktor, aber die Umstände geben ihr größere Bedeutung. Ich möchte einen Verschollenen auffuchen lassen!“

Das war, wie es schien, unter äußerster Anstrengung hervorgeredet; die Stimme des alten Herrn klang heiser vor Aufregung. Er trocknete sich mit dem Taschentuche die Stirn, obgleich im Zimmer keineswegs überflüssige Wärme herrschte, und konnte es den Augen des Rechtsanwalts nicht verbergen, daß die Hand unter dem kostbaren Foulard wie im Fieber zitterte.

„Es ist Ihre Jugend, Ihre ungeschwächte Energie und auch Ihre immerhin noch etwas abhängige materielle Lage, deren ich bedarf, Herr Doktor,“ sagte er hinzu. „Sie sollen von der Angelegenheit nicht sprechen, sollen mir selbst keine überflüssigen Fragen stellen, vor allen Dingen meinen Namen nicht in das Gerüchte bringen und auch dem, den ich durch Ihre Vermittelung auffinden möchte, nicht sagen, wer ihn sucht, — wollen Sie das?“

Der junge Rechtsanwalt hatte sich schroffer aufgerichtet; sein hübsches blondes Gesicht war vielleicht von einer wärmeren Blutwelle durchschimmert; sein Ton klang etwas verändert.

„Auf den jüngsten Matrosen“ lautete, wie die Post nachträglich berichtet, der Trinkpruch, den der Kaiser in seiner Freude über die Geburt des jüngsten Hohenzollernsprössen am vor. Mittwoch im Kreise der Offiziere des Leib-Garde-Fusarenregiments ausbrachte. Von der frischen Thatsache ausgehend, sprach der Kaiser sozusagen aus dem Sattel heraus. Aus seiner Rede erklang die Freude über das jüngste Familienereignis, die herzlichste Liebe, welche ihn mit dem Vater des Neugeborenen verbindet, und das stolze Vertrauen, welches er auf den Prinzen Heinrich setzt. Das Trompetercorps spielte, aber nicht nach Programm, Lieblingsstücke, die sich der Kaiser im Augenblick bestellte: den Torgauer Marsch, den altpreussischen Parademarsch, zwei Stücke aus dem Feldlager in Schlesien, den Marsch des Regiments Finnland, eine Erinnerung aus dem Petersburger Aufenthalt, eine Komposition von Herrn v. Chelius und vom Grafen Philipp Eulenburg.

— Berlin, 25. März. Ein hochverdienter Veteran der national-liberalen Partei ist mit dem gestern verstorbenen langjährigen Präsidenten des weimarschen Landtags, Fries, dahingegchieden. Als Geschäftsführer des Nationalvereins, als Mitglied des nord-deutschen und des ersten deutschen Reichstags ist er älteren Parteigenossen noch wohl in der Erinnerung. In neuerer Zeit hatte er sich auf die parlamentarische Thätigkeit in seinem engeren Heimathlande zurückgezogen, ohne aber darum seine Theilnahme an den großen nationalen Interessen zu vermindern.

Auf der heutigen Tagesordnung des Bundesraths stand der von der preussischen Regierung beantragte Gesetzentwurf über Abänderung von Bestimmungen des Strafgesetzbuchs und des Preßgesetzes. Derselbe wurde dem Justizauschuß überwiesen.

Riel, 24. März. Prinz Heinrich nahm heute Mittag die Glückwünsche der Stadt Riel, welche der Bürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher überbrachten, entgegen. Das Befinden der Frau Prinzessin und des jungen Prinzen ist ein gutes.

Riel, 25. März. Die günstigen Fortschritte in der Genesung Ihrer Maj. Hoheit der Prinzessin Heinrich wurden von Preußen dauern fort. Das Befinden des jungen Prinzen ist gut.

Bad Homburg, 25. März. Die Kaiserin Friedrich wird mit ihren Töchtern von der ersten Hälfte des April ab angeblich zwei Jahre im künftigen königlichen Schlosse wohnen und in dem bis dahin umgebauten Schlosse Friedrichshof ihren ständigen Aufenthalt nehmen.

Braunschweig, 24. März. Wie hier verlautet, beabsichtigt Kaiser Wilhelm demnächst dem Regenten Prinzen Albert hier in Braunschweig einen Besuch abzustatten; für den Besuch ist der 8. Mai (Geburtsfest des Regenten) in Aussicht genommen, jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß der Besuch schon früher stattfindet.

Karlsruhe, 25. März. Wie die Karlsruher Btg. meldet, ist die Kronprinzessin von Schweden in den letzten Wochen vielfach leidend gewesen; ihr Zustand gibt indessen keine Ursache zu Besorgnissen und läßt einen günstigen Ausgang ihrer bevorstehenden Entbindung erwarten.

Oslo, 26. März. In der Zweiten Kammer theilte der

„Ich verspreche Ihnen jedwede Dienstleistung, die sich mit meiner Ehre und meiner gesellschaftlichen Stellung verträgt, Herr Kommerzienrath,“ antwortete er gelassen.

Ein schneller Blick aus den tiefstehenden Augen traf sein Gesicht.

„Es ist gut, Herr Doktor!“ nickte der Alte. „Und noch eins: mein Anwalt, Advokat Knaudel, braucht davon nicht zu hören.“

Als sein Gegenüber beharrlich schweig, fuhr er, die Augen gesenkt und mit dem Taschentuche spielend, in erkünstelt ruhigem Tone fort zu sprechen:

„Es handelt sich um einen Bruder von mir, Herr Doktor, einen viel jüngeren Bruder, der vor langen Jahren von hier fortging, heimlich, um einer verwirkten Strafe zu entgehen; ich möchte ihn oder seine Erben auffuchen lassen, möchte erfahren, wohin er sich damals gewendet.“

Der Advokat zog ein Notizbuch hervor.

„Sie müßten doch die Güte haben, mir da alle einzelnen Daten mitzutheilen, Herr Kommerzienrath,“ versetzte er. „Der Verschollene heißt also?“

„Karl Johannes von Almdorfen!“ klang es kaum verständlich zurück. „Er ging von hier fort vor länger als vierzig Jahren, ich erfuhr nie, wohin.“

„Und Sie haben auch bis jetzt keine Nachforschungen veranlaßt, Herr Kommerzienrath?“

Der alte Herr schüttelte den Kopf.

„Nur einmal machte ein vertrauter Diener in dieser Angelegenheit eine kleine Reise, Herr Doktor; aber es war eine Täuschung, eine zufällige Namensähnlichkeit, sie ergab nicht das Geringste.“

Doktor Mohrberg sah dem aufgeregten Manne fragend in das blosse, eigenthümlich zuckende Antlitz.

„Hiesige Zeitungen sollen dabei nicht verwendet werden?“ fragte er. „Es wäre besser, um vielleicht zu erfahren, ob noch Personen leben, die damals seine Flucht begünstigten.“

Der Kommerzienrath sah zu Boden.

„Nehmen Sie die Spuren zunächst etwa in Genf oder Lausanne auf, Herr Doktor, dorthin scheint er entkommen zu sein. Hier darf von der ganzen Sache überhaupt nicht gesprochen werden, auch eine hiesige Adresse bitte ich zu vermeiden; mein Name könnte in Mißkredit kommen. Ich hoffe alles Gerede, alles Aufsehen.“

Ministerpräsident mit, daß der Ministerrat sich gestern in dem Beschlusse geeinigt habe, daß der König außer Stande sei, die Regierung weiter zu führen. Dieser Beschlusse sei dem Staatsrat mitgeteilt worden und es werde dessen Ansicht hierüber abgewartet.

Brag. 25. März. Prinz Moritz von Hanau ist auf der Herrschaft Horowitz heute gestorben (Prinz Moritz, der zweitälteste Sohn des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen, war geboren am 4. Mai 1834).

Belgrad. 25. März. Das Gerücht über eine bevorstehende Zusammenkunft des Königs Alexander mit dem Kaiser von Rußland sowie die Gerüchte, die Königin Natalie werde in etwa drei Wochen nach Serbien oder Pest kommen und Tauschkanowich habe darauf bezügliche Schritte eingeleitet oder stehe in irgendwelchen besonderen Beziehungen zur Königin, werden von maßgebender Seite als durchaus unbegründet bezeichnet.

Paris. 25. März. Gegenüber einer früheren Mitteilung des Temps betreffend die Beilegung des Hauses Rothschild an dem Kupferconsortium wird von beteiligter Seite erklärt, an einem Consortium oder Syndikat noch an irgend einer Verständigung über das Kupfergeschäft beteiligt gewesen.

London. 26. März. Staatsminister Graf Herbert Bismarck hatte heute eine längere Unterredung mit dem deutschen Botschafter Grafen Hofjeldt und kehrte später wieder nach dem Landstige Lord Rosebery in Epsum zurück.

Rom. 25. März. Infolge eines Zwischenfalles in der Kammer vom Freitag, wobei der Deputierte Cavallotti dem Unterstaatssekretär des Krieges, General Corvito, einen Brief vorgeworfen hatte, den letzterer als Dreck vor 14 Jahren gegen die Sizilianer veröffentlichte, fand ein Duell zwischen beiden Gegnern statt, wobei General Corvito im Gesicht und am Arme verwundet wurde. Cavallotti blieb unverletzt.

San Sebastian. 26. März. Die spanische Königin ist heute hier angekommen und von den Behörden wie von der Bevölkerung herzlich empfangen worden.

Zanzibar. 25. März. Am 23. d. M. hat die angekündigte Zerstörung des Küstenortes Saadani durch Beschießung seitens der deutschen Kriegsschiffe stattgefunden.

Zanzibar. 25. März. Der Admiral gewählte Buschiri Waffentube für die Umgebung Bagamoyo; die Schwabe beschloß am 23. ds. Saadani.

„Wann sind die Reichstagswahlen?“ — fragt die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn E. Richter und möchte, der Wahrheit entsprechend, eigentlich antworten: „Was Gewisses weiß man nicht.“ Das thut aber die „Freis. Ztg.“ nicht, denn für sie unterliegt „nicht dem mindesten Zweifel, daß die allgemeinen Neuwahlen zum Reichstoge schon in diesem Herbst stattfinden werden.“ Warum die „Freis. Ztg.“ dieser „Ueberzeugung“ ist, darüber erfahren ihre Leser „Gewisses“ auch nicht, aber geschäftlich ist seine „Ueberzeugung“ jenem Blatte sehr nützlich, denn erstens läßt sich aus ihr die Aufforderung begründen, freisinnige Vereine zu bilden, die Wahlkomitees zu erneuern, die Vertrauensmännerlisten zu vervollständigen, die Wahlkreise zu füllen und die Candidaturfrage zu ordnen, dann aber die dringende Mahnung hinzuzufügen, vor Allem auf die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn E. Richter zu abonnieren. Zene „Ueberzeugung“ der „Freis. Ztg.“ scheint daher doch ein Weniges durch das „Geschäftliche“ beeinflusst zu sein.

In Sachen der Provinzialpresse.

(Der besonderen Beachtung unseres Leserkreises empfohlen!)

Die größte Schwierigkeit, mit welcher die Provinzial- und Lokalblätter zu kämpfen haben, ist die ihnen von der Berliner Presse berechnete Konkurrenz. Die modernen Verkehrsmittel, Eisenbahnen und Post, in ihrer stets fortschreitenden Entwicklung gestalten den Berliner Blättern am Erscheinungsorte der Provinzialblätter zuvorkommen; nur wenige große, nicht in Berlin erscheinende Blätter sind in der Lage, durch die Ermittelung eines eigenen Traktes für telegraphische Korrespondenz, diese Konkurrenz erfolgreich aufzunehmen, denn es kann eben nicht jede Zeitung ein „großes“ Blatt sein und sein wollen.

Diese wenigen großen Provinzialblätter haben wir bei nachstehenden Betrachtungen natürlich nicht im Auge, desto mehr aber die mittleren und kleinen. Ihnen soll, gerade in den vorgenannten, büssen, gewiß aber in den zahlungsfähigeren Kreisen seitens der Konkurrenz der Berliner Blätter das Feld abgerauben werden.

Während dieser Worte erhob er sich und begann die Handschuhe anzuziehen.

Doktor Nothberg hatte indessen noch eine unerläßliche Frage zu stellen.

„Geben Sie mir in betreff der Kosten freie Hand, Herr Kommerzienrat?“

Ein kaltes Lächeln begleitete die Antwort.

„Sie haben oft ne Anweisung auf meine Kasse, Herr Doktor, — auch was den Voranschlag für Sie selbst betrifft.“

Wieder kam und ging in des jungen Mannes Gesicht die Farbe. Ohne noch ein Wort mehr zu sprechen, empfahl er sich seinem wenig Vertrauen erweckenden Besucher und sah dann, als er ihn auf den halb dunklen Flur hinausbegleitete, draußen die mit zwei prachtvollen Apfelschimmeln bespannte Karosse des Millionärs seinen nunmehrigen Klienten erwarten.

Tausende stritten in dem Silber des Beschlages, Tausende in den damastenen Polstern. Von rechts und links blickten Vorübergehende stehen, um den stadtbekannten Mann zu grüßen, und dennoch war der alte Herr wie zum Tode ermüdet und lehnte sich — dieser Bendeite! — in die Kissen zurück, als berge er in der tiefsten Ede das blasse Gesicht, um nur nicht mehr angesehen, nicht länger so allgemein bemerkt zu werden.

Zurückgelehnt in den Kissen ruhend, fuhr Kommerzienrat Almboden in raschem Trabe seiner außerhalb der Stadt gelegenen Villa zu.

Inzwischen begab sich Doktor Nothberg wieder in sein Bureau zurück und überflog nochmals die Notizen, welche er eben gemacht. „Ich hätte die größte Lust, diesen Börsenfürsten mit einer fähigen Abrechnung heim zu schicken!“ dachte er. „Wahrhaftig es schmeckt mir immer auf den Lippen, ihm ein Mein entgegenzustellen, — aber das Geld, das leidige Geld!“ (F. f.)

Fahrt eines deutschen Kriegsschiffes in der Südsee

von Carl Ludwig.

(Fortsetzung.)

V. In Melbourne.

Da lagen wir also „mang die Weltausstellung“, und rings um uns noch Engländer, Holländer, Franzosen und Italiener. Zu dem englischen Geschwader gehörte auch die Fregatte „Wolverin“, eine alte Bekannte von uns. Sie war nämlich in Sydney von unserem Schwefelschiff der „Südsee“ bei einem Welltrudern heillos geschlagen worden. Unsere Boote beteiligten sich damals auch ganz wacker an diesem friedlichen Kampf, bei der noch sehr jungen Mannschaft konnte man aber an einen Erfolg gar nicht denken, sondern es galt nur die Ehre zu retten, was unseren braven Jungen auch vollständig gelang, indem sie in der lebenswichtigsten Weise dem französischen Boot den

Da denkt mancher: wozu denn das Lokalblatt noch halten, da für billiges Geld eine hauptstädtische Zeitung sich anbietet, die mehr bietet, und auch rascher damit aufwartet, als das Lokalblatt.

So lange nun die Berliner Blätter zu Preisen v. trieben werden, die mit den Herstellungskosten einer Zeitung im Einklange stehen, konnte man nichts gegen diese Konkurrenz einwenden. Sie mußte wohl oder übel als eine legitime, in den gegebenen Verhältnissen beruhende betrachtet werden. Man konnte das im Interesse der Provinz- und Lokalpresse klagen, deren wichtige Aufgabe es ist, die weitesten Kreise des Volkes zu durchdringen, sie an den öffentlichen Angelegenheiten Anteil nehmen zu lassen und dabei die räumlich bei einander wohnenden, von denselben Interessen bewegten Leute auch politisch sich zusammen zu fassen.

Mit dem j. higen Quartalswechsel nimmt aber diese Konkurrenz der Berliner gegen die provinzielle Presse Formen an, die nicht mehr die jenen eines legitimen Weltbewerbes sind und bemerkenswerther Weise ist es die Berliner Freisinnspresse, welche so vorgeht.

Nicht weniger als drei Berliner Zeitungen gedachter Richtung veranstalten nämlich sogenannte „kleine“ Ausgaben. Da wird, was im Hauptblatte schon enthalten war, also ein bereits abgelegter Stoff, in eine besondere Ausgabe zusammengeordnet und zu einem Preise ausgeben, zu welchem sich eine tägliche Zeitung auch im bestenfalls längste nicht mehr herstellen läßt.

Vorangegangen ist damit die „Berliner Zeitung“, ein den radikal-fortschrittlichen Standpunkt vertretendes Blatt, deren Verlag unter dem Namen „Berliner Abendpost“, eine tägliche Zeitung erscheinen läßt, welche vierteljährlich nur 1 Mark kostet. Diese Abendpost hat dem „Berliner Tageblatt“ den Schlaf geraubt, so wird denn als „gesunde billige Kost für's deutsche Volk“ eine „Berliner Morgen-Zeitung“ mit „täglichem Familienblatt“ zum Preise von ebenfalls nur 1 Mark angekündigt. Diese wird, — wahrscheinlich, weil sie eine Morgen-Zeitung sein will, — mit den Abendblättern vermischt! Als dritter im Bunde meldet sich der „Lokal-Anzeiger“ mit einer „Berliner Abend-Zeitung“ für „30 Pfennige monatlich frei in's Haus“. Jedermann wird einsehen, daß für solchen Preis ein tägliches Blatt nicht abgegeben werden kann, wenn nicht die Kosten größten Theils schon auf andere Weise gedeckt sind; was ja dadurch geschieht, daß Redaktionsarbeit oder Satz bereits für das betreffende „große“ Blatt benutzt wurden, ehe sie an das kleine gelangen.

Eines dieser billigen Blätter kündigt als zu liefernden Roman „Geheimnisvolle Mächte“ an. Solche schinen allerdings im Spiel zu sein; da es doch auffallen muß, wenn gerade die Freisinnigen plötzliche derartige Anstrengungen machen. Wahrscheinlich soll im Hinblick auf die näherkommenden Reichstagswahlen, vermittelt irgend welcher „geheimnisvollen Mächte“ angestrebt werden, die ruhigen und objektiv gehaltenen Provinz- und Lokalblätter durch eine Konkurrenz zu schwächen, welche man sonst als Schmutz-Concurrenz zu bezeichnen pflegt.

Man könnte nun sagen, es sei am besten, der Sache ihren Lauf zu lassen. Der gesunde Sinn der Provinzbewohner werde ja bald genug dahinterkommen, daß auch auf dem Gebiete der Presse das „billig oder schlecht“ seine Geltung hat. Grabs zu erstaunt muß man aber sein, zu sehen, daß Provinzialblätter nicht-freisinniger Tendenz so wenig bemerken, worauf es abgesehen ist. Nur um ein paar Mark zu verdienen, treiben sie durch Beilegung von Probenummern dieser Art auf ihren eignen Ruin hin!

Das Publikum mag sich gesagt sein lassen, daß, wer immer nach dem Billigen greift, sich nicht wundern darf, wenn er nicht gesunde sondern schlechte „Kost“ in's Haus bekommt und ein gesunder Localpatriotismus wird dem Umstande Rechnung tragen, daß die Provinzial- und Lokalblätter Aufgaben zu erfüllen haben, welche auch noch so marktschreierisch als „billig, billig, billig!“ ausgerufenen Berliner Blätter gar nicht erfüllen können, da sie die Localinteressen dem Parteinteresse opfern müssen!

Parlamentarische Nachrichten.

* **Berlin.** 26. März. Das Abgeordnetenhaus nahm heute nach kurzer Debatte in dritter Lesung das Secundärbahngesetz an und betrug dann in erster Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der evangelischen Geistlichen. Morgen: Steuerantrag v. Hilse.

* **Berlin.** 26. März. Das Herrenhaus nahm heute seine Sitzungen wieder auf und stimmt dem Gesetzentwurf über Erleichterung

lehten Platz überließen. In Folge des Sieges der Deutschen entstand eine furchtbare Aufregung in der englischen Bevölkerung Sydneys.

Mitunter schien es, daß die Deutschen ihren Verlust verloren hatten, so unheimlich geberdeten sie sich. Es war unerhört, daß England im Wasserport geschlagen sei und ähnliche Redensarten konnte man noch nach 8 Tagen hören. — Die Deutschen Sydneys dagegen fühlten sich, wie es auch ganz natürlich war, durch unseren Sieg mitgereizt und mit Liebesswürdigkeiten überhäuft. — Menschen, die uns bis dahin knapp angesehen hatten, kamen zu uns und sagten „Zeuch sein auch ein Engländer.“ Ob sie es auch gethan haben würden, wenn wir keinen Erfolg zu verzeichnen gehabt hätten? Nein, gewiß nicht, mein lieber Leser. In einem solchen Falle würde es den Wenigsten einfallen sein, sich als Deutsche zu geriren, im Gegenteil. — So ist nämlich ein großer Theil unser lieben Landsleute da draußen. Nur da, wo sie durch ihr Deutschthum etwas erreichen können, kehren sie es heraus, sobald sie aber sehen, daß ihnen ihre Nationalität nichts nützt oder gar im Geschäft hinderlich ist, verschwindet das zur Schau getragene schöne Gefühl, ein Deutscher zu sein, sofort. — Es wird fortgeworfen wie ein abgetragener Pantoffel; dagegen ist man bereit, je nach den Verhältnissen, Engländer, Franzose, Türke oder gar Chineser zu sein, resp. zu werden. — Als Beispiel, welche Völlerei diese Charaktereigenschaft treibt, führe ich hier an, daß ein mir bekannter früherer deutscher Torpedo-Offizier, welcher in chinesische Dienste trat, sich einen Zopf zugelegt hat, nur um nicht, wie die übrigen deutschen Instrukteure, entlassen zu werden. — Und er hat vollkommen seinen Zweck erreicht. — Das deutsche Offizierscorps kann sich aber jedenfalls gratuliren, daß ein Herr mit solchen Gesinnungen ihm nicht mehr als Mitglied angehört.

Den geschätzten Leser bitte ich diesen kleinen Abstecker von meinem eigentlichen Thema zu entschuldigen. Die Worte kamen mir so von alleine aus der Feder, daß ich meine Abweichung erst bemerkte, als sie bereits geschrieben war und jetzt möchte ich es nicht wieder streichen. Hoffentlich entzieht mir Niemand aus dem Leserkreis; deshalb keine etwa schon vorhandene Zurechnung, es würde mich dieses besonders schwer treffen, da ein Schriftsteller doch nur von der Gunst seiner Leser lebt. Sagt nämlich das Publikum zu den Erstlingswerken eines Verfassers „Ja nicht“, dann klappt der Verleger sofort das Portemonnaie zu und sagt auch „Ja nicht“ — und dann — Herrgott, ich bin schon wieder auf Abwege; ach bitte, bitte — sagen Sie dem Herrn Redacteur nichts davon — ich will auch jetzt gleich weiter erzählen.

Raum hatten wir geantert, als aus dem Gewirr der Schiffe ein Boot der „Wolverin“ auf uns zu und vor unserem Schiffsbogen die Bootsklammern „pille“. Also von uns für die in Sydney von einem deutschen Schiff erlittene Niederlage Rache forderte! — O recht John Bull! — Natürlich der „Südfriesinger“, kam ihm so recht gelegen, jetzt wollte er seine Wuth an uns auslassen. In Sydney hatte er nämlich gerade so wie jeder andere Fachmann gesehen, daß

der Volkszulauf un verändert nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses zu.

* **Berlin.** 26. März. In der heutigen Fortsetzung der zweiten Berathung des Genossenschaftsgesetzes im Reichstage entspann sich, nachdem eine Reihe von Artikeln ohne wesentliche Disfussion in der Commissionsfassung angenommen waren, eine lange Debatte über den Abschnitt von der Revision. Nach der Regierungsvorlage sollen die Einrichtungen der Genossenschaft und die Geschäftsführung derselben mindestens in jedem zweiten Jahre der Prüfung durch einen Revisor unterworfen werden.

Bermischtes.

— (Die Ziehung der 1. Klasse 180. Königlich preussischer Klassen-Lotterie) wird nach planmäßiger Bestimmung am 2. April d. J. früh 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. Das Einzahlen der sämtlichen 190,000 Loose-Nummern nebst den 8000 Gewinnen gedachter 1. Klasse wird schon am 1. April d. J. Nachmittags 2 Uhr, durch die königlichen Ziehungskommissionen, im Verein der dazu besonders aufgestellten Lotterie-Einnehmer, öffentlich im Ziehungssaal des Lotteriebüchses stattfinden.

— **Köln.** 25. März. (Feuer.) Am Samstag gegen 11 Uhr brach im Maschinenkuppen der Veräth-Märktischen Eisenbahn zu Deutz Feuer aus, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff und den großen Bau bald in helle Flammen setzte. Das ganze Magazin sammt der Schloffer- und Schreinerwerkstätte wurde zerstört. Die Deutzer und die Kölner Feuerwehren waren bald nach Ausbruch des Brandes zur Stelle, allein da der Wasserturm zusammenstürzte, fehlte es an genügenden Wassermengen, um das Feuer wirksam zu bekämpfen. Leider fiel, wie die R. Z. erzählt, ein Mitglied der Kölner Wehr schwer und mehrere der Deutzer Wehr mehr oder minder erheblich verletzt worden.

— **Bonn.** 24. März. (Ein Vorfalle). Der vorgestern vor der hiesigen Strafkammer zum Antrag kam, macht hier viel von sich reden. Zwei übermüthige junge Herren machten im Herbst v. J. einen Spazierritt von hier nach Künigsberg bei Godesberg. Schon auf dem Hinwege drohte ihr überaltes Reitenunfall herbeizuführen; in einem Weizenfeld zu Künigsberg machten sie sich gleichfalls durch ihren Unvermuthenstrecke bemerkbar und verletzten dabei vollständig durch ihren Reiter eine Anzahl junger Damen aus einem hiesigen Pensionat und nun machte es den jungen Herren Vergnügen, diese zu überfallen. Wenn auch die Mädchen keinen erheblichen körperlichen Schaden davontrugen, so wurden sie doch so erschreckt, daß 4. eine von ihnen sofort in Krämpfe fiel. Die Bemühungen der beiden jungen Leute, durch Abkitteln weitere Folgen des Vorfalles abzumehren, wurden abgewiesen, das Gericht sah die Sache sehr ernst auf und verurtheilte die beiden jungen Leutchen, weil Veracht der Pflicht vorlag, sofort ins Gefängnis abgeführt. Die beteiligten jungen Damen, weil wiederum durch die harte Strafe der beiden Verurtheilten erschreckt, sollen ein Vergnügungsgeluch an den Kaiser zu Gunsten der letzteren gerichtet haben.

— **Wiesbaden.** 25. März. Während verschiedene Wiener Blätter melden, daß Ihre Majestät die Kaiserin von Deckerich nicht nach Wiesbaden reisen, sondern sich nach Baden-Baden begeben oder einen klimatischen Kurort im Süden aufsuchen werde, schreibt die Wiener „Presse“ in Bestätigung unserer Nachricht, daß die Kaiserin nach Wiesbaden nicht gänzlich aufgegeben, sondern nur aufgeschoben sei. — Die Kaiserin, daß für Ihre Majestät momentan kein passendes Absteigequartier in Wiesbaden gefunden werden konnte, ist vorwiegend der Grund für die Verschiebung der Reise. Das Projekt der Kur in Wiesbaden ist, wie uns mitgeteilt wird, noch nicht aufgegeben, doch wird über die Reise Ihrer Majestät erst in den nächsten Wochen ein definitiver Beschluß gefaßt werden.

— **Greifeld.** 25. März. (Streit.) Im Laufe des heutigen Tages haben hier bereits über 500 Färber die Arbeit eingestellt. Morgen findet eine größere Färberversammlung statt.

— (Ein wenig schmerzhaftes Suppen) zu sich zu nehmen, sah sich neulich ein Mann in Frankfurt genöthigt. Der Kermess hatte im Schlaf sein künftliches Gebiß vermischt und da die Gefahr nahe lag, die Drahtklammern des „Zahns der Zähne“ könnten sich im Magen festhaken, ließ ihn der behandelnde Arzt zu öfteren Malen eine „Douillon“ aus Weizen, gemischt mit einer Handvoll 10 Zentimeter langer Baumwollfäden schlucken, welche letztere das Gebiß einzumüllen bestimmt waren. Darauf wurde statt eines Cognacs ein Gläschen Ricinusöl getrunken, um das Maß zu würgen. — Jetzt ist dem Manne wieder wohl.

— (Der Mops — im Kinderwagen.) Aufsehen und Heiterkeit erregte in Berlin am vergangenen Sonntag gegen Mittag eine hochlegant gekleidete, tiefverleierte Dame, welche in der Nähe des Palastischen Theaters, einen Kinderwagen vor sich herziehend, spazierte. Ein gewisser Junge, welcher einen Einblick in diesen Wagen gethan hatte, bemerkte darin zu seinem Erstaunen einen wohlgenährten Mops, welcher auf weichen Kissen ruhend an die frische Luft gefahren wurde. Die Entdeckung gab nun, so berichten Berliner Blätter, den Vorübergehenden und Stehenbleibenden reichlichen Stoff zu Bemerkungen, in denen der Berliner Witz nicht geipart wurde. Die Dame aber ließ sich dadurch nicht stören; sie fuhr ihren Mops ruhig weiter und klammerte sich um die Spötter gar nicht.

— **Bremervorden.** 21. März. (Ein fentationeller Selbstmord) macht hier viel von sich reden. Als gestern Vormittag der Postdampfer des Norddeutschen Lloyd „Albin“ die Wehr herauffuhr, ließ der Schiffarzt Dr. Vichtenberg aus Noth den Kapitän Kuhlmann in seine Kasse rufen. Da letzterer keine Zeit hatte, schickte er den ersten Offizier, der den Arzt bereits im Todestampfe vorfand. Inzwischen war die Albin erreicht worden, das Quarantäneboot legte, da der Dampfer von Brakkenham, wo das gelbe Fieber grassirt, an und Dr. W. mit aus Bremervorden kam an Bord. Zu dem Sterbenden geführt, verurtheilte er alles Mögliche zur Rettung und ließ ihn schließlich mit dem ersten Dampfboot an Land und in's Hädtich

unsere Sig, auf welche es hauptsächlich ankam, riesige Mohnkeite mit einem Badrock besaß; der Sieg war ihm daher vollständig sicher.

Trotz alledem wurde die schneidige Herausforderung des Engländers von uns mit der größten Selbsterkennung angenommen, denn — unser Badrock war nicht mehr. — An seiner Stelle hing schon längst ein neues brillantes Boot in den Steuerbord-Decks. — War nun das Boot gut, so war es die Besatzung erst recht, durchgängig Menschen wie die Bäume, die aber trotz der Größe ihre Körper nach vorne zusammenklappen lassen konnten, wie das schönste Taschennormer. — Und denn diese Fäuste, diese Mäuskeln! — Der Matrose Bröms am Schlagriemen, wenn ich nicht irre ein Gärtnersöhne, konnte keinen Riemen finden, der für ihn schwer genug war; hatte er zwei, drei Stück kurz hintereinander zerbrochen und wurde er dann vom ersten Offizier deswegen zur Rede gestellt, so sagte er: Ich kann nicht davor, daß ein der Epohn zwischen die Finger intwei brecht. — Von all diesen Sachen mußte der Engländer nichts, als daher jeden Tag nach der Herausforderung das Boot zur Probe ruberte und dabei gelegentlich bei unserem Segner wie auf Flügeln vorbeiflog, da riß dieser seine Augen nicht schlecht auf und nach acht Tagen kam eines schönen Tages wieder ein Boot von der „Wolverin“ mit der Nachricht, daß die Engländer die Herausforderung wieder zurücknahmen und sich überhaupt auf ein Wettrudern mit uns nicht einlassen würden, da wir ihnen zu sehr überlegen seien. Da lernte man wieder den Charakter John Bulls in seiner ganzen Größe kennen. — Beim Bekanntwerden dieser Botschaft war unsere Besatzung erst starr, dann aber brach ein förmliches Schimpfwetter los, in welchem die Titel „reize Schufte“ zu den allergeringsten zählten. — Doch wir mochten schimpfen, die ganze deutsche und theilweise englische Presse Melbourne's mochte schimpfen, so viel sie wollte — John Bull blieb bei seiner Weigerung; was nebenbei gesagt in Abetracht der englischen Dickfälligkeit durchaus keine hervorragende Leistung war. Am tollsten wüthete Bröms. „Junge, Junge“, knirschte er, „ist das mit all so freut zu del Geld und nun legst du Radertag ne“. — Bei den letzten Worten rühte er seine rechte Kniekehle drohend nach dem Engländer, es sah aus, als wenn er die „Wolverin“ mit einem Geiß „kloben“ legen wollte.

Gleich bei meinem ersten Besuch, den ich Melbourne machte, gelang es mir durch Hilfe eines deutschen Consulatsbeamten in das noch nicht eröffnete Weltausstellungsgebäude zu kommen. Da sah es allerdings noch sehr, sehr wild aus und es hat der größten Anstrengung bedurft, um bis zur Eröffnung nur die notwendigsten Arbeiten fertig zu stellen. — Wie in Sydney, so klagten auch hier die Agenten über die mannigfaltigen Diebstähle, die mitunter zur förmlichen Galamität ausarteten. — Ein Berliner Herrengarderoben-Geschäft hatte z. B. eine Kiste mit Anzügen eingekippt, als man dieselbe öffnete, wurde jedoch nur eine einzige ganze Weste vorgefunden. Die berühmte Bleistift-Fabrik von Faber ist um ungeheure Mengen ihres Fabrikats gekommen. Ein Agent, der verschiedene deutsche Firmen in

Krankenhaus brin
Raufe des Nachmitt
stark. Ein bei ihm
feiner Section zu
daß ein Selbstmord
Wienos Andres in
gerichtet.

— (Das Män
zählt man sich ein
Männchen, Tag f
zurückfahrend, dur
daß den Wächtern
mit dem Mächte
seine eigene Bewa
Kod war augenlich
zu zweifeln möglic
gleichen Vadem m
mit der Hahnen f
— mochte der
mühte er keinen
zeigte sich den
Niem an die S
feiten, auf welche
ist nun von seine
— Folien, 24
raschen Steigen u
Infolge des einge
zu legen. Auf die
Käthe gebracht;
bereiteten getro
— (Aus Vay
Alttötina: Diele
Burgkirchen im
denksten sein zu
diesem Dienst hat
jodann dem Kist
der Knebe so en
traurigen Zufall
bracht; bald dar
sofort entlassen.

— (Frei b
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

— (Der
schreien. Ein j
schick sich vor zwe
heit bezugsstellen.
Befannschaft ist
und da keine G
die Ehe mit ihm
Mutter machte G
ab. Die beiden V
Begleitete
reille Sufson hat
vorausgesetzt, daß
Krankheit herbei
fuhr mit dem
Miß Mufschu
an der Haltetel
Hause des Vate
Bräutigam der
Zeiden zu geben
gewaltig erlisch
im Schlichten. I
meinenen Mäd
Ehe war gelid
der Bräutigam

